

YVONNE HOHEISEL

«Man hätte gern eine gute Pille»

Yvonne Hoheisels Sohn Nicky starb nach einer Schlägerei. Trotzdem hält sie nichts von simplen Rezepten gegen Jugendgewalt.

Frau Hoheisel, diese Woche sind die Täter, die in Locarno einen jungen Mann zu Tode prügeln, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Nach einer solchen Tat kann eine Strafe nicht drakonisch genug sein, hat man das Gefühl.

Yvonne Hoheisel: Ja, das hat man das Gefühl, und das ist die gesellschaftliche Erwartung, die auch an mich immer wieder herangetragen wird. Der emotionale Wunsch nach Vergeltung, nach Gerechtigkeit vielleicht. Den spüre ich selber als trauernde Mutter sehr stark. Ich fühle mich der Familie von Damiano Tamagni und seinen Freunden sehr nah, sein Fall wühlt mich auf, und aus diesem Gefühl heraus begrüsse ich es, dass das Gericht im Tessin ein für mich unerwartet strenges Urteil fällt. Gleichzeitig regt sich der Verstand in mir, und der fragt: Was bringen harte Strafen? Was passiert mit den Tätern im Gefängnis? Kommen wir wirklich so der Lösung des Gewaltproblems einen Schritt näher?

Ihr Sohn Nicky wurde im Juli 2007 in Aarau verprügelt und starb zwei Monate später an den Folgen. Der Prozess gegen die Täter steht noch aus.

Das Verfahren dauert unerträglich lange, aber der Prozess wird wohl dieses Jahr stattfinden. Ich weiss, das wird sehr schwierig für mich. Ich habe kürzlich ein Schreiben der Behörden erhalten, das diesen Prozess betrifft. Die davon ausgelösten Gedanken haben mir die Kehle zugeschnürt, für einen Moment die Lebenskraft entzogen. Ich fühle in mir diese zwiespältige Macht- und Ratlosigkeit, die vielleicht die ganze Diskussion über Jugendgewalt prägt. Ich fühle ein Verlangen nach Sühne, nach exemplarischer Strafe. Gleichzeitig ist mir klar: Das bringt mir meinen Nicky nicht wieder zurück. Und ich weiss nicht, ob uns



ZUR PERSON

YVONNE HOHEISEL

In der Wohnung von Yvonne Hoheisel, 47, brennt in einen kleinen Altar immer eine Kerze. Für ihren Sohn Nicky. Nicky starb im September 2007 19-jährig, nachdem er zwei Monate zuvor von drei Jugendlichen vor einer Disco in Aarau bewusstlos geprügelt und schwer verletzt wurde. Unterstützt von Nickys Freunden, Bekannten und von Fachleuten lancierte Yvonne Hoheisel eine Projektplattform mit Unterrichtsmaterialien für Schulen, die Gewalt thematisieren möchten. Alles kann gratis vom Internet heruntergeladen werden – auch ein eindrücklicher fünfminütiger Videoclip mit Hip-hop-Musik, in dem sich jugendliche Musiker und Schauspieler mit Nickys Tod auseinandersetzen.

Yvonne Hoheisel arbeitet für die Aids-Hilfe und lebt in Suhr bei Aarau. **jsz**

das als Gesellschaft wirklich weiter bringt.

Interessieren Sie sich für die Täter, die Ihren Sohn verprügelt haben?

Im Moment habe ich nicht die Kraft, das wieder an mich heranzulassen. In der Zeit nach dem Ereignis habe ich mich genauer mit den Umständen der Schlägerei befasst. Es begann mit einer kleinen Rangelei in der Disco, worauf die Betreiber die Streithähne vor die Tür wiesen. Dort eskalierte der Streit zur brutalen Schlägerei. Ich habe via Medien den Tätern mehrmals die Hand zu einem Gespräch geboten. Aber die Initiative müsste von ihnen kommen. Bis jetzt ist nichts geschehen. Das enttäuscht mich, und ich finde dieses Verhalten auch feige.

Sie leisten nun mit Ihrem Projekt «Nicky gegen Jugendgewalt» Prävention, sind in Schulklassen zu Gast, mit Jugendlichen im Gespräch. Wie gravierend ist das Jugendproblem Gewalt?

Ich bezweifle, dass man Gewalt pauschal als Jugendproblem bezeichnen kann. Wenn schon, ist es ein Spiegel der ganzen Gesellschaft. Schon zu Zeiten von Sokrates vor 2500 Jahren beschwerten sich die Erwachsenen über den Sittenzerfall bei der Jugend. Dass Jugendliche die Erwachsenenwelt provozieren, gehört zum natürlichen Prozess der Identitätsfindung. Ich glaube, dass nicht die Quantität, sondern die Qualität der Gewalt zunimmt. Es wird brutaler zugeschlagen. Das ist ein spezifisches Problem, mit dem wir uns befassen müssen. Und es bedeutet nicht, dass man wegen jeder Rangelei unter Jugendlichen den Grossalarm wegen Jugendgewalt auslösen muss.

Wird genug getan dagegen?

Ich sehe keinen Mangel an Projekten gegen Jugendgewalt, im Gegenteil. Es ist nicht einfach, einen Überblick zu bekommen. Ich glaube, dass hinter dem oft überstrapazierten Etikett Jugendgewalt letztlich auch der Wunsch nach einem einfachen Rezept dagegen steckt. Man hätte gerne eine Pille, die schnell und dauerhaft wirkt. Aber es gibt sie eben nicht. Die Ursachen von Gewaltexzessen sind vielfältig und komplex, und man kommt ihnen nicht mit spektakulären Aktionen bei. Sondern mit geduldigen Schritten, kontinuierlicher Arbeit. Kleine Dinge, die wir vielleicht manchmal etwas leichtfertig preisgeben. Das ist meine Message.

Was wird leichtfertig preisgegeben?

Zeit, zum Beispiel.

Zeit?

Ja. Sehen Sie: Ich vermeide es bewusst und konsequent, bei meinen Auftritten in Schulen Schülerinnen und Schüler dafür zu missbrauchen, meine Trauer zu verarbeiten. Natürlich, ich bin das Mami von Nicky, sie wollen vieles über mich und ihn wissen, aber ich rede mit ihnen vor allem über ihr eigenes Verhalten anderen gegenüber, über ihre

Gefühle und Befindlichkeiten. Und ich stelle bei ihnen eine grosse Bereitschaft fest, sich mit Gewalt, Respekt, Gerechtigkeit auseinanderzusetzen. Nichts von Gleichgültigkeit. Gleichzeitig spüre ich oft auch eine gewisse Unfähigkeit zu kommunizieren. Und das hat, glaube ich, auch mit fehlender Zeit zu tun.

Wie genau?

Allein sich auszudrücken, über innere Spannungen, inneres Unwohlsein zu sprechen, hilft einem, Angestautes loszuwerden. Aber das muss man lernen. Auch, indem man andere hört, wie sie darüber reden. Und jemand muss da sein, der einem zuhört. Zum Beispiel am Familientisch. Allerdings nehmen wir uns oft die Zeit nicht dazu, weil die Notwendigkeit, vieles unter einen Hut zu bringen, uns in eine Hektik zwingt. Für einen Moment aus ihr auszubrechen, erscheint uns dann als Anstrengung, die wir nicht mehr schaffen. Ich sehe hier einen Punkt, an dem jeder und jede mit relativ einfachen Mitteln ansetzen kann. Das trägt nicht den Titel Gewaltprävention. Aber es wirkt in diese Richtung. Unter anderem das möchte ich vermitteln.

Braucht es nicht vor allem Fach-

personen, die sich mit Jugendgewalt befassen?

Ja, sicher. Aber manchmal staune ich, wie wenig sich Leute vertrauen, ihrem gesunden Menschenverstand zu vertrauen. Ich erhalte jetzt manchmal Telefonate von Leuten, die in einer Konfliktsituation mit ihren Kindern Rat bei mir suchen. Ich kann häufig auch nicht mehr, als nach meiner Intuition einen Ratschlag geben, auf den sie selber vielleicht auch gekommen wären. Aber jetzt kommt er von mir, von einer sogenannten Fachperson, als die ich nun gelte. Das zählt viel. Da spielt auch eine gewisse Scheu eine Rolle, in der Erziehung Verantwortung zu übernehmen. Man delegiert sie lieber. An Fachleute oder Behörden. Dabei könnte man oft vieles selber wahrnehmen. Aber auch hier: Das braucht Zeit, Energie, Engagement. Im Kleinen.

Oft sind es Jugendliche ausländischer Herkunft, die an Gewaltexzessen beteiligt sind.

Ja. Im Fall von Nicky waren es Secondos italienischer Abstammung. Das ist ein Punkt, den ich oft mit Jugendlichen diskutiere, und häufig sind sie es, die darauf pochen, keine Pauschalverurteilungen zu machen. Ich meine,

man kann die Tatsache nicht wegdreden, aber gleichzeitig bringt es uns nicht weiter, einfach dieses Problem zu benennen. Wir leben hier zusammen und müssen Wege finden, wie wir das gut und gewaltfrei hinkriegen. Das ist schwierig und anstrengend. Aber wir müssen uns dafür einsetzen.

Werden Sie für Besuche in Schulen angefragt?

Jetzt, nach einer Anlaufzeit, schon. Ich denke, viele hatten zuerst Hemmungen, mich zu kontaktieren. Man wusste nicht, ob und wie man mit mir über Nickys Tod reden kann. Ich spüre, dass Nicky in mir weiterlebt. Er gibt mir die Kraft für mein Engagement. Das sage ich auch so. Es gibt deshalb vielleicht Leute, die glauben, ich sei Richtung Esoterik abgedriftet. Aber meine bisherigen Auftritte waren sehr positiv. Die Jugendlichen nehmen mich als Person wahr mit Bodenhaftigkeit, Lebensnähe. Das zeigen mir die Briefe und Mails, die ich nach Schulbesuchen bekomme. Gelegentlich besuchen mich Jugendliche, mit denen ich diskutiert habe.

Kann man von Jugendlichen auch lernen?

Auf jeden Fall, und ich glaube,

das tun wir zu wenig. Wir verstehen den Umgang mit Jugendlichen stark als Einbahnverkehr. Ich persönlich lerne sehr viel von ihnen. Offenheit und Bereitschaft, auf Neues einzugehen. Die Fähigkeit, eigene Fehler zugeben und daraus zu lernen. Und den Mut, Unmögliches zu denken und auszusprechen.

Unmögliches zu denken?

Kürzlich, nach einer Gesprächsrunde mit Schülern, als wir auch über meine Trauer geredet hatten, kam ein jugendlicher zu mir und sagte, er wünsche mir, dass ich wieder einmal ein so schönes Gefühl erleben könne wie verliebt zu sein. Das war wahnsinnig liebevoll, schön...

... aber unmöglich?

Ich weiss, dass ich in meinem Leben nie mehr die Freude und das Glück empfinden werde, die ich hatte, als Nicky noch da war.

INTERVIEW: JÜRGEN STEINER

Der Autor: Jürg Steiner (juerg.steiner@bernerzeitung.ch) ist «Zeitpunkt»-Redaktor.

Für die Finanzierung der Projektplattform «For Nicky» hat Yvonne Hoheisel vorwiegend eigenes Geld sowie Spenden eingesetzt. Das Spendenkonto: Valiant Bank, 3001 Bern, Konto: 30-38112-0; CH 19 0630 0016 9366 3220 6.

• www.for-nicky.ch



Jugendliche auf dem heiteren, heiklen Parkett des Nachtlebens. Dem kleinen Zoff in der Disco folgt oft die harte Schlägerei auf der Gasse.

Dino Dal Fara

«Wenn es passiert, muss ich halt rennen»

M., 20-jährig, macht sich nichts vor: Gewalt kann man in Bern überall begegnen, berichtet er.

Ich ging allein den Bundesrain hoch, neben der Marzilibahn. Ich war in Gedanken versunken und hörte Musik. Da standen sie plötzlich zu fünf vor mir. Sie waren nicht älter und nicht grösser als ich. Ich kannte sie nicht. Einer packte mich, stiess mich weg, ohne dass ich Blickkontakt mit ihm gehabt hatte. Alles ging sehr schnell, ich spürte heftig meinen Puls. Mein Angreifer schrie

herum, er suchte Puff und trat gross auf, weil sie zu fünf waren. Ich hatte Schwein, weil in dem Moment ein Polizeiwagen den Bundesrain runterfuhr. Da verschwanden sie.

Nach solchen Erlebnissen, sagt man sich, ich habe Glück gehabt, dass nicht mehr passiert ist. Wenn man will, dass einem nichts passiert, kann man aber gleich zu Hause bleiben. Früher hatte ich nachts in der Stadt oft Schiss. Die ganze Zeit mit Angst herumzulaufen hilft aber nicht. Heute denke ich: Wenn es passiert, passiert es halt. Dann muss ich halt rennen. Ich bin gegen Gewalt, aber man wird halt damit konfrontiert. Sobald man in einer Gruppe unterwegs ist, fühlt man sich aber sicherer.

Ich glaube, dass die Hemmschwelle gesunken ist. Noch vor einigen Jahren blieb die Gewalt vor allem unter Jungen, heute geht sie auch gegen Ältere. Was die Gewalt genau auslöst, weiss ich nicht. Junge Männer markieren schon beim Gehen, dass sie stark sind. Man zeigt, dass man nicht aus dem Weg gehen wird, dass man auf seiner Geraden unterwegs ist. Wer eher gebückt geht und wegschaut, wird eher ein Opfer. Direkter Blickkontakt kann aber auch heikel sein. Man muss zeigen, dass man keine Angst hat. Wer schlägt, will sich in seiner Gruppe profilieren, Eindruck machen, Respekt bekommen. Wer nicht prügeln will, gilt in gewissen Gruppen als Ausenseiter und Feigling.

Es gibt zwar in vielen Gruppen eine Gewaltbereitschaft, aber auch eine Art Ehrenkodex. Fünf gegen einen ist etwa verboten. Aber der Angegriffene muss dann eins gegen eins mitmachen, wenn er dazu aufgefordert wird, sonst verliert er seine Ehre und gilt als Feigling.

Beim Schlagen gibt es immer den Reiz der Grenzüberschreitung, weshalb Regeln eben auch verletzt werden. Viele, die schlagen, denken gar nicht daran, was passieren könnte. Sie treten etwa einen am Boden liegenden in den Bauch oder kicken an den Kopf. Es gibt eine hohe Risikobereitschaft. Und sie nimmt noch zu. Heute sind immer mehr mit Messern oder Pfefferspray unterwegs. **AUFZEICHNUNG: SVB**